

Die Entwicklung unseres Gartens

Dem deutschen Volke rühmt man vor allem die große Naturverbundenheit nach, seine Liebe zur Tier- und Pflanzenwelt, seine eigenartige Einstellung zu der Natur; er fühlt sich nicht als Herr, sondern als Glied derselben, die er schont und achtet, die er nicht wie der Romane vernichtet und ausrottet — vgl. die Waldverwüstung der Römer im Karstgebiet und den Vogelfang der Italiener. Zu seiner Wohnung, zu seinem Haus verlangte der Deutsche immer einen Garten, etwas Grünes und Blühendes für das Auge und Gemüt.

Wenn man von einer Entwicklung des Gartens spricht, muß man einen Unterschied machen zwischen dem des Edelmannes und dem des Volkes; nur der erstere hat sich im Laufe der Jahrhunderte geändert, er folgte der Mode und Kunstrichtung, der bäuerliche Garten bewahrte seine Gestalt, sein Aussehen und Zusammenstellung der Pflanzen bis auf unsere Tage.

Karl der Große war es, der für die Fragen des bäuerlichen Lebens und der Wirtschaft großes Verständnis zeigte und durch seine Vorschriften und Anordnungen die Entwicklung des Bauernstandes so stark beeinflusste, daß sie fast ein Jahrtausend als unumstößliche Wahrheit angesehen und erst um 1800 durch andere ersetzt wurden — vgl. die Dreifelderwirtschaft. Der Obst- und Gemüsegarten war ein unerreichtes Vorbild für die kommenden Jahrhunderte; als Gemüsepflanzen, die er auf seinen Gütern anbauen ließ, erwähnt er in den Vorschriften: Gurken, Bohnen, Erbsen, Fenchel, Zwiebel, Anis, Senf, Sellerie, Kohl, Karotten, Rettich und Knoblauch. Neben diesen Nutzpflanzen verlangte er Blumen und einige wichtige Arzneipflanzen wie Raute, Salbei, Rosmarin, Wegwarte und Tausendguldenkraut; die waren notwendig zur Teebereitung für verschiedene Krankheiten. Sie gelten auch noch heute in den entlegenen Gebirgsdörfern als Heilpflanzen, die erst der Weltkrieg wieder zu Ehren brachte, als ein Mangel an chemischen Arzneien eintrat. Unter den Blumen nahmen die Veilchen, Rosen und Nelken eine besondere Stellung ein; die Veilchen waren ein beliebter Schmuck der Mädchen, die ihre Haare mit einem Blumenkranz zierten; es ist dies ein heidnischer Brauch. Die Rose war und ist noch heute der deutsche Grabeschmuck.

Die Blumenpflege erfreute sich in den Klostergärten bei den Benediktinern und besonders bei den Franziskanern eines hohen Ansehens, weil man die verschiedenen Blumen für den Gottesdienst benötigte zur Ausschmückung der Kirche und der Altäre.

Die Kreuzzüge und Romfahrten der deutschen Kaiser förderten die Gartenanlagen. Im Morgenlande erblickten die Ritter schöne Gärten mit farbenreichen Blumen, fremden Bäumen und Sträuchern. Kein Wunder, wenn der Ritter auf seiner Burg, der Bürger in der Stadt und das Kloster diesem Vorbilde nacheiferte. Vor allem waren es die Frauen, denen die Sorge um den Garten überlassen wurde. An einem windgeschützten Platze lag das Burggärtlein, oft klein, aber von sorgsamer Hand gepflegt. Von der Laube, die mitten unter den Blumen und Rosen stand, hatten die Ritter einen weiten und genußreichen Ausblick auf das stille Tal und die Umgebung; hier ertönten die Lieder der Minnesänger zum Preis der Natur, des holden Frühlings und der Frauen, hier gab es Spiel, Tanz und gesellige Unterhaltung, hier genoß man nach dem langen und bangen Winter die Schönheit der erwachenden Natur.

In den größeren Gärten legte man Labyrinth und Irrwege an, man teilte die weite Fläche genau ein und schaute streng auf das Gleichmaß und regelmäßige Verteilung. Von Italien kam der Einfluß der Renaissance und dieses Land hatte auch die Führung im Gartenbau; Freude und Genuß an dem irdischen Leben, lautete ein Grundsatz der Zeit. Um die Gärten baute man eine hohe Mauer, der Adel wollte allein sein und nicht von dem gewöhnlichen Volke angestaunt werden. Aus fernen Ländern bezog man Blumen, Bäume und Sträucher; das Morgenland und die neu entdeckten Länder gaben

von ihrem Reichtum, so z. B. wanderte damals die Tulpe bei uns ein - der Flieder (1560 in Wien), der Tabak, die Kartoffel, die Kastanie, die Sonnenblume - das waren damals vielbewunderte Zierpflanzen und Bäume der großen Gärten.

Den ersten öffentlichen Park – pratum commune – besaß schon im 13. Jahrhundert die Stadt Florenz; er war auch dem Volke zugänglich. Den ersten botanischen Garten richtete die Stadt Padua im Jahre 1545 ein.

Nach dem 30 jährigen Kriege brachte uns die Barockzeit einen neuen Garten; das Muster waren die französischen Anlagen. Sie sind der Ausdruck der absoluten Fürstenmacht, der strengen Disziplin, des höfischen Zeremoniells. Wie die Salons in den Prunkschlössern von genauer Regelmäßigkeit beherrscht werden, so spürt man auch im Barockgarten denselben Geist. Jede Natürlichkeit fehlt, alles ist gekünstelt, alles zeigt den festen Willen einer Macht, die befiehlt und herrscht. Die Bäume und Sträucher werden beschnitten, die sonderbarsten Formen bieten sich dem erstaunten Auge dar, die Alleen zeigen schnurgerade Wände, die Wege gehen vom Schloss fächerförmig nach allen Richtungen auseinander; sie sind breit, weil ja die Damen mit ihren Röcken einen großen Raum beanspruchten, sie gehen eben dahin und vermeiden jede starke Steigung; denn die Herrschaften waren jeder körperlichen Anstrengung abhold. In dem Schatten der Bäume stehen Statuen und Vasen aus Stein oder Marmor; es sind Gestalten aus der römischen oder griechischen Göttersage; ein Springbrunnen mit einem Wasserbecken, ein Irrgarten und ein Tierpark gehören zum Barockgarten. Große Treppen oder Terrassen breiten sich vor dem Schloß aus. Wasserfälle, ein kleiner Bach, eine Ruine, Blumenbeete mit stark riechenden Blumen (Hyazinthen), Orangenbäume bringen eine Abwechslung in das gleichförmige Bild, das jeden Zusammenhang mit der Natur verloren hat.

Im Sommer zog sich der Fürst gerne zurück in die stille, einsame Natur; für ihn gab es oft eine Eremitage oder ein kleines Monatsschloß, das in einem Monat fertiggestellt wurde; hier lebte er wie ein Einsiedler oder wie ein Hirt, um sich von den Regierungsgeschäften zu erholen und neue Kraft für die anstrengende Winterszeit mit ihren Festlichkeiten und Unterhaltungen zu sammeln. In dem Barockgarten bemerkt man auch – wenn genug Wasser vorhanden war – allerhand Wasserkünste und Spielereien, ein Muster hierfür ist das bischöfliche Sommerschloß Hellbrunn bei Salzburg.

Barockgärten in unserer Heimat sind in Schönbrunn, im Belvedere, in Schloßhof und Mirabell (Salzburg).

In Holland entwickelte sich der Garten im Barockzeitalter ganz anders als in Frankreich; da es hier genug Wasser gab, so bildeten die Kanäle und Wasserläufe die natürliche Grenze, bei uns sind es hohe Mauern oder Eisenzäune mit reichverzierten Toreingängen. Unsere Barockgärten gehen allmählich in die umgebende Landschaft über. In Holland fehlen die weiten Flächen, die Gärten mußten viel kleiner gemacht werden; die Gänge sind deshalb schmal, die Lauben eng, Terrassen sind unmöglich, dafür sieht man Kanäle, auf denen kleine Kähne schaukeln, kleine Hügel und ein Sommerhäuschen, in dem sich am Abend eine größere Gesellschaft einfindet, um sich da einige Stunden gemütlich zu unterhalten. Der holländische Garten bevorzugt die gestutzten Bäume und Sträucher in noch stärkerem Maße als der französische; fehlen aber hier die vielen bunten Blumen, so liebt der Holländer den Blumenreichtum, vor allem die Tulpen und Rosen. Buntfarbige Glaskugeln geben dem holländischen Garten einen besonderen Reiz.

In diesem Lande legte man auch die ersten botanischen Gärten an, die einen hohen erzieherischen Wert für das Volk hatten, weil sie allgemein zugänglich waren und der gemeine Mann hier die ausländische Pflanzenwelt kennen lernte.

Um 1750 setzte die Umkehr ein, die von Frankreich ausging; ihr Heerrufer war Rousseau, der mit dem Satze „Zurück zur Natur“ eine ungeahnte Bewegung im Geistesleben des Abendlandes erregte. Man kehrte der Barockzeit den Rücken und fand wieder den Weg zur Natürlichkeit; das Gefühl und

das Mitleid beherrschten den Menschen, die Gegensätze zwischen den Ständen verschwanden – Kaiser Josef II. stieg in die Hütten der Armen herab -, man wollte leidenschaftlich lieben – Werther -, man küßte die Briefe des Geliebten, schluchzte und weinte, man freute sich an der Natur, bestieg Berge, genoß die Aussicht, bewunderte die aufgehende Sonne, drang in die Höhlen und Grotten, betrachtete den Mond und die Sterne, badete im Freien, lebte und kleidete sich schlicht und einfach.

Man verspottete jeden Zwang und predigte die Freiheit; nicht mehr wurden die Bäume beschnitten, man ließ sie im Gegenteil wachsen wie im Walde draußen. Der Garten mußte ein Stück Natur sein, er mußte das Gefühl des Menschen erregen, u. zw. Angst, Furcht und Bewunderung hervorrufen; man wollte wandern, bergan steigen, immer etwas Neues sehen und Anregungen bekommen; man liebte eine freie, sonnige Wiese, daneben einen finsternen dunklen Wald, eine Ruine und Urnen, die an die Vergänglichkeit mahnen, eine Aussichtswarte, einen Teich, ein Fischerhaus, einen Meierhof, Säulen und Grabmäler, chinesische Tempel, einen orientalischen Turm usw. Dies ist der englische Garten, der den französischen der Barockzeit ablöste. Seine Wege sind nicht breit, weil man zu zweien und nicht in großen Gesellschaften wanderte; an geeigneten Stellen sind Ruhepunkte, wo der Wanderer sich ausrasten und die Umgebung überschauen kann. Der englische Garten kennt keine Mauer, da ja die Grenzen zwischen Natur und Kunst verwischt sind. Die Liebe zur asiatischen Kultur, besonders zu China, war ja ein Merkmal jener Zeit, sodaß man in den Gärten chinesische Häuser, Tempel und Statuen antrifft.

Diese Gärten sind nicht mehr abgesperrt, im Gegenteil stehen sie dem Volke offen. Englische Gärten hat unsere Heimat sehr viele; der schönste ist der Eisgruber Schloßpark, der in Feldsberg, in Steinabrunn (Schloss Fünfkirchen), Ernstbrunn usf. Hier hatte der kunstsinnige Fürst Prosper von Sinzendorf (1773 bis 1822) in einem Teile seines Parkes die „hängenden Gärten des Semiramis“ nachgeahmt. Die Linden- und Kastanienalleen sind holländischer Einfluß; da setzte man vor dem Haus und zu beiden Seiten des Weges Bäume, weil das Land keine Wälder hat. Sehenswert ist noch heute die stattliche Lindenallee bei Ladendorf und die zwischen Feldsberg und Eisgrub. Ein unvergeßlicher Naturgenuß ist ein Spaziergang in einer solchen Allee, wenn die Bäume blühen und duften und die emsigen Bienen zu Tausenden um die Blüten summen und den süßen Honig sammeln.

In den napoleonischen Kriegen und in der folgenden Zeit gingen viele Gärten und Parkanlagen ein, weil das Geld für die Instandhaltung fehlte.

Einen großen erzieherischen und wirtschaftlichen Wert hatten die Schul- und einzelne Herrschaftsgärten (Staat, Feldsberg, Nexing und Würrnitz) für den Wein-, Obstbau und für die Seidenraupenzucht. Der Schulgarten war ja oft die einzige Stätte, wo der Bauer die praktische Pflege der Obstbäume kennen lernte; viel Segen strömte von diesen bescheidenen Gärten aus, wo tüchtige und erfahrene Schulmeister zum Wohle der Landwirtschaft still wirkten und einen zähen Kampf gegen ererbte Vorurteile führten; im Gemüsebau, in der Bienenzucht, Blumenpflege und Obstbaumzucht gebührt dem vergessenen Schulgarten auf dem Lande eine ehrenvolle Stelle.

Nach dem Jahr 1848, als der Bürger und Bauer seine Freiheit erkämpft hatte, legte man in den Städten auch Parkanlagen an, die noch ganz im Stile der englischen Gärten gehalten sind. Künstliche Hügel wurden aufgeworfen, Teiche gegraben, an den Ufern stehen Trauerweiden, die einen schwermütigen Eindruck erwecken, über kleine Bäche führen Brücken oder Stege, in dem Wasser schwimmen Fische und verschiedene Wasservögel, Zwerge ruhen im düsteren Schatten der mächtigen Bäume, auf den künstlichen Inseln gibt es Scharen von Sumpf- und Wasservögeln, Denkmäler berühmter Männer unseres Volkes zieren die freien Plätze. Die Anlagen sind allen Menschen zugänglich und werden ihrem Schutz empfohlen. Sie dienen dem Bürger zur Erholung, sie sind eine grüne Insel im Häusermeer der Großstadt.

Seit 1880 drangen neue Gedanken über Garten- und Wohnkultur in unser Volk; sie kamen vom Westen und faßten zuerst in der Großstadt Wien festen Fuß. Schüchtern und zaghaft errichteten einzelne weitblickende Männer sogenannte Schrebergärten; gesunde Wohnungen, Licht, Luft, Sonne und Sport sind die Schlagwörter und treibenden Gedanken, die auch auf die Gartenanlagen Einfluß nehmen. Heute sehen wir im Garten den Ort der Ruhe und Erholung; Licht, Luft und Sonne muß er bieten; verbunden mit dem Wohnhaus ist er durch eine Veranda oder durch eine Terrasse; über den gepflasterten Hof gelangt man zu dem Rosen- oder Blumengarten; die Wege sind gerade und mit Ziegeln oder mit Steinen eingefast. Wie das Haus mehrere Räume enthält, so sehen wir auch im Garten mehrere Abteilungen: Blumen-, Gemüse-, Obst- und Weingarten; ein Wasserbehälter oder ein Brunnen, aber kein Teich, eine grüne Spielwiese für die Kinder und ein Sandhaufen gehören zum modernen Garten. Recht viel Licht und Sonne muß er dem Besitzer bieten, das ist eine Hauptforderung; Lebensfreude atmet er und darum gehören viele Blumen in den Garten und in das Haus. Hier kehren wir wieder zu den alten Bauerngärten zurück, die in ihrer Einfachheit, Schönheit und Natürlichkeit ein unerreichtes Muster sind und die den deutschen Geist echt und treu bewahrten.

In den großen Parkanlagen der Städte bemerken wir den neuen Geist seit 1918; denn sie sind ganz in den Dienst der Volkserziehung und der Gesundung gestellt; Spielwiesen, Sportplätze und Kinderbäder sind in großer Zahl vorhanden. Heute besitzt fast jede kleinere Stadt einen Spielplatz für die heranwachsende Jugend. Die Errichtung desselben war oft ein schwerer Kampf gegen tief eingewurzelte Vorurteile der älteren Leute.

Veröffentlicht in: „Niederösterreichisches Lehrerblatt“ 1934, S. 319 – 320